

Michael Schneider

Die Haltung der Ehrfurcht im Gottesdienst II

(Radio Horeb, 29. April 2017)

Die Liturgie nimmt im Leben des Glaubens eine einzigartige Bedeutung ein, ist sie doch »gefeiertes Dogma«. Der christliche Glaube beinhaltet mehr als eine Lehre oder Überzeugung, er führt in die Begegnung mit dem gegenwärtigen Herrn, der von den Toten auferstanden ist und zur Rechten des Vaters sitzt. Das christliche Verständnis der Liturgie kennt keine Vergeistigung des Glaubens. Christus lebte historisch in einer bestimmten Zeit und an einem konkreten Ort, dennoch ist er alles andere als ein großer Mensch oder ein besonderer Heiliger; er lebt und wirkt nicht bloß psychologisch und moralisch in der Kirche weiter, sondern in erster Linie physisch. Mit seiner Gegenwart erfüllt der Auferstandene alle Vollzüge der Kirche, vor allem die der Liturgie. Er selbst ist es, der tauft, salbt, weiht und uns das Brot des Lebens reicht. Um Christus als den gegenwärtigen Herrn in seinem Handeln darzustellen und zu vergegenwärtigen, werden einzelne zu Priestern geweiht. Darin zeigt sich, daß die Eucharistie nicht etwas ist, über das die Gemeinde verfügt, sondern was sie empfängt. Im Priester, der als der Repräsentant Christi der Gemeinde gegenübersteht, wird sichtbar, daß Christus das primäre Subjekt aller Liturgie ist. Der »vergeistigte« Gottesdienst der Kirche hat nichts gemeinsam mit dem der Aufklärung, für die der Kult vor allem der Unterweisung und Sittlichkeit zu dienen hat. Die Anbetung in »Geist und Wahrheit« vollzieht sich in einem neuen »Tempel«, der eine pneumatische Wirklichkeit ist: »Der Auferstandene ist das immerwährende Wohnen des Menschen in Gott, Gottes im Menschen; er ist die Wahrheit, die die Bilder ablöst; er ist der Quell des Geistes, durch den Anbetung in Geist und Wahrheit möglich ist.«¹ Eucharistie feiern bedeutet, »in die Öffentlichkeit der Himmel und Erde umfassenden Verherrlichung Gottes einzutreten, die mit Kreuz und Auferstehung eröffnet ist. Das Zugehen der Menschheit auf den einen Christus hin trifft sich mit dem Zugehen Christi auf die Menschen. Er will die Menschheit vereinen und die eine Kirche, die eine Gottesversammlung aller Menschen erwirken. Horizontale und vertikale Dimension, die Einzigkeit Gottes und die Einheit der Menschheit, die Gemeinschaft aller in Geist und Wahrheit Anbetenden gehören zusammen.«²

¹ J. Ratzinger, Ein neues Lied für den Herrn. Christusglaube und Liturgie in der Gegenwart, Freiburg-Basel-Wien 1995, 112.

² J. Ratzinger, Der Geist der Liturgie. Eine Einführung, Freiburg-Basel-Wien 2000, 42.

I. Kosmische Liturgie

Mit der universalen, also »katholischen« Dimension der Liturgie ist ihre kosmische Ausweitung gegeben. Gerade in ihrem grundlegenden Bezug zum Kosmos liegt die unüberbietbare und einzigartige Bedeutung der Eucharistie. In ihrer Feier hebt die große Verwandlung der Welt an, die niemals aufgehört hat, Gottes Kosmos zu sein. So wird die Liturgie mit den Schöpfungsgaben von Brot und Wein gefeiert, die in den Leib und das Blut des Herrn verwandelt werden. An diesen Gaben vollzieht sich, was am Ende der Zeiten der ganzen Schöpfung verheißen ist, wenn Christus alles in allem sein wird. In der Feier der Liturgie bleiben die Gaben der Schöpfung, was sie waren, was ihnen aber nach dem Sündenfall verloren ging. Die Verwandlung der Gaben bedeutet nicht, daß sie (physikalisch) aufhören zu sein, was sie sind, nämlich Brot und Wein, doch werden sie der Neuen Schöpfung zugeführt: »Nicht, daß es so bleiben soll, wie es ist, es soll aber auch nicht aufhören, das zu sein, was es im Grunde ist, sondern das werden, was es eigentlich ist und was die Sünde entstellt hat.«³ Der Heilige Geist führt die neue Schöpfung herbei, indem er alles neu macht und vollendet.

Nach Hebr 6,5 bedeutet die Teilnahme an den Mysterien zugleich ein Verkosten »der Kräfte des zukünftigen Äons«. Durch die Teilnahme an den Mysterien wird dem Menschen etwas offenbar, was er vorher nicht gekannt hat. Dies war die Absicht bereits der antiken Mysterien, aber erst die »Mysterien Christi« (Eph 3,3) in den Sakramenten der Kirche machen den Menschen fähig, auf innigste Weise mit Gott verbunden zu werden, nämlich in jenem »Mysterium, das früheren Zeiten verborgen war, jetzt aber offenbar wurde, nämlich Christus in euch - die Hoffnung auf Herrlichkeit« (Kol 1,27).

In der Feier der Liturgie geht es nicht nur um die Rechtfertigung des Sünders durch Christi Heilswirken; die Erlösungsbotschaft ist vielmehr auch in ihren kosmischen Dimensionen zu sehen.⁴ Die Liturgie vollzieht sich nicht als ein gottesdienstlicher Vollzug in weltferner Innerlichkeit, sondern als Gottesdienst mitten in der Welt, und zwar unter Hineinnahme der ganzen Schöpfung und Heilsgeschichte, ja, sie ist nicht nur Gottesdienst in der Welt, sondern Gottesdienst der Welt. Karl Rahner führt hierzu aus: »Der Gottesdienst der christlichen Kirche ist nicht 'eine seltsame ausgesparte neue Sonderregion im profanen Leben' und damit nicht nur 'göttliche Liturgie in der Welt', sondern 'göttliche Liturgie der Welt' und damit Erscheinung der göttlichen Liturgie, die mit der Heilsgeschichte identisch ist.«⁵ Nicht anders heißt es bei Irenäus von Lyon: »Wir bringen in den heiligen

³ Deshalb wird von vielen orthodoxen Theologen heute die kosmische Dimension der Eucharistie hervorgehoben. Hierzu K.C. Felmy, *Orthodoxe Theologie der Gegenwart. Eine Einführung*, Darmstadt 1990, 188-218, und J. Zizioulas, *Die Welt in eucharistischer Schau und der Mensch von heute*, in: US 25 (1970) 342-349.

⁴ Vgl. Th. Strotmann, *Karl Barth et l'Orient chrétien*, in: *Irénikon* 42 (1969) 40f.; vgl. auch N. Berdjajev, *Die Krisis des Protestantismus und die russische Orthodoxie*, in: *Orient und Occident* No. 1 (1929) 11-25.

⁵ K. Rahner, *Zur Theologie des Gottesdienstes*, in: *ders., Schriften zur Theologie*. Bd. XIV, Zürich 1980, 227-237, hier 237.

Gaben die ganze sichtbare Natur dar, damit sie zur Eucharistie werde.«⁶ In diesem Sinn existiert kein Dualismus von Gottesdienst und Welt, von Heiligem und Profanem.

Die Eucharistie erfüllt die ganze Welt, aber unter dem besonderen Zeichen der Verborgenheit. Gott zeigt sich nämlich in der Welt unter der Gestalt der Armut und des Kreuzes. Dumitru Staniloae weist darauf hin, daß Gott in seiner Zuwendung zum Menschen der Ganz-Andere bleibt und man deshalb die göttliche Wirklichkeit nicht auf den Begriff bringen kann.

Dies bedeutet aber nicht, daß Gott absolut unnahbar ist. Die orthodoxe Theologie von den Energien besagt: Am Anfang des Universums steht die Beziehung, nicht ein Gegenstand.⁷ Christos Yannaras betont, Martin Heidegger zitierend: Zu einem Gott, der causa sui ist, »kann der Mensch weder beten, noch kann er ihm opfern. Vor der causa sui kann der Mensch weder aus Scheu auf die Knie fallen noch kann er vor diesem Gott musizieren und tanzen«⁸. Wird die Beziehung zwischen Gott und Kosmos statt personal nur im Kontext von Ursache und Wirkung verstanden, bleibt Gott letztlich getrennt von der Welt.

Die Beziehung des Menschen zu Gott ist nicht die von Subjekt und Objekt.⁹ Nach dem Zeugnis der biblischen Offenbarung war es nicht nur Gottes Wille, die Menschen zu erlösen; sein Verlangen ist, bei ihnen zu wohnen. Gott benutzt seine erlöste Schöpfung nicht dazu, daß sie ihn bloß bezeugt, sie wird zum Raum der realen Gegenwart seines Logos, der seine Schöpfung im Heiligen Geist erhält und vollendet, aber in einem ganz spezifischen Sinn: Der Heilige Geist erneuert diese Welt, ohne sie zu ersetzen und in eine neue auszutauschen, er macht »alle Dinge neu«, aber nicht »neue Dinge«.¹⁰

So heißt es bei Alexander Schmemmann, dem bekannten amerikanischen Theologen der Orthodoxie: »Der Herr bemächtigt sich des Brotes und des Weins, er hebt sie gleichsam aus den Angeln ihres gewöhnlichen Seins in eine neue Ordnung hinein; auch wenn sie rein physikalisch gleich bleiben, sind sie zutiefst Anderes geworden.«¹¹ Das Sakrament, speziell die Eucharistie, bewirkt kein »Wunder«, durch das Gott die »Gesetze der Natur« aufhebt, vielmehr wird durch die Verwandlung der eucharistischen Gaben die letztgültige Wahrheit ausgesagt über die Welt und das Leben, den Menschen und die Natur, jene Wahrheit, welche Christus selbst ist.¹² Demnach können die Erde und die Produkte, die der Mensch aus ihr gewinnt, keineswegs als »chemische Aggregate«

⁶ Irenäus von Lyon, Adv.haer. V 18,5.

⁷ Aus der universalen Bezogenheit erklärt sich auch, daß jedes Detail das Ganze in sich trägt.

⁸ Zit. nach K.C. Felmy, Orthodoxe Theologie der Gegenwart, 36.

⁹ Auch Gotteserkenntnis kann es nicht anders geben als in gleichzeitiger Vereinigung mit Gott.

¹⁰ A. Schmemmann, Worship in a Secular Age, in: SVTQ (1972) 7.

¹¹ J. Ratzinger, Eucharistie - Mitte der Kirche. Vier Predigten, München 1978, 59f.; ders., Das Problem der Transsubstantiation und die Frage nach dem Sinn der Eucharistie, in: TthQ 147 (1967) 129-158, hier 153f.

¹² Vgl. A. Schmemmann, Aus der Freude leben. Olten 1974, 127f.

angesehen werden; sie sind »lebendiges Geschenk, das teilnimmt am liturgischen Mysterium«¹³. Ein solches Weltverständnis wendet sich gegen einen säkularen Umgang mit den Dingen der Welt, die - selbst wenn es geheiligte sind - nur zu einem Zweck gebraucht und, wenn dieser erfüllt ist, weggeworfen werden. Vor aller Diskussion um das Verhalten des modernen Menschen zur Umwelt und bevor Theologen im Westen die ökologische Problematik deutlich wurde, haben orthodoxe Theologen aufgrund ihrer Pneumatologie und »eucharistischen Schau der Welt« auf das Unnatürliche in manchem Verhalten zur Umwelt hingewiesen und den kosmisch-theophanen Charakter der Schöpfung hervorgehoben: Alles in der Schöpfung ist geheiligt in und durch die Feier der Eucharistie. Deshalb gibt Kardinal Kasper mit Recht zu bedenken: »Vor allen Dingen müsste man sich von der Fixierung auf die sieben Sakramente lösen und die sakramentale Zeichenhaftigkeit des ganzen christlichen Lebens wieder mehr betonen; das würde eine schöpferische und zeitgerechte Erneuerung der Sakramentalien erfordern. Nur wenn das ganze menschliche und christliche Leben zeichenhaften Charakter hat, haben die eigentlichen sakramentalen Vollformen einen Sinn.«¹⁴ Worin kann die von Kardinal Kasper vorgestellte sakramentale Zeichenhaftigkeit des christlichen Lebens wie auch des ganzen Kosmos genauer bestehen?

Im Osten werden trotz und mit der Anerkennung der Siebenzahl der Sakramente diese kaum von den Sakramentalien getrennt: »Alles erscheint als Mysterium. Sakramente, Sakramentalien, Ikonen, liturgische Ausdrucksformen, Gebet, Doxologie, Glaubensanschauung - alles dient dem großen Geheimnis der Vergöttlichung ... Das Mysterium besagt nicht nur ein intellektuelles Geheimnis, das dem natürlichen Verstand undurchdringlich bleibt, sondern beinhaltet vor allem die Gegenwärtigkeit einer göttlichen Heilstat. Durch die Bildhaftigkeit des sakramentalen Vorgangs geschieht das Zusammenwachsen der Mysten mit der Realität des heiligen Geschehens. Hier ist die Theologie von Röm 6 lebendig, wo Paulus die Taufe als ein Zusammenwachsen mit dem Gleichbild des Todes Christi versteht.«¹⁵ Aufgrund der ihm eigenen sakramentalen Sicht der Schöpfung kommt der Osten zu einer für ihn wesentlichen Ausdeutung der Sakramentalien (Wasser, Licht, Öl, Feuer, Gotteshaus, Patene, Kelche, Gewänder, Töne, Häuser, Felder und Äcker): »Während die Sakramen-

¹³ P. Evdokimov, *La Prière de l'Eglise d'Orient*. Mulhouse 1983, 11f.

¹⁴ W. Kasper, *Wort und Sakrament*, in: *Theologisches Jahrbuch 1976 (Gespräch über den Menschen)*. Leipzig 1976, 445f. R. Hotz schreibt hierzu: »Denn es steht außer Zweifel, daß in der byzantinischen Tradition sämtliche 'heilige Handlungen' eine epikletische, deprekative Struktur aufweisen, so daß nicht einsichtig ist, weshalb die einen von ihnen 'ex opere operato', die andern aber 'ex opere operantis' wirken sollen. Wie kann eine 'heilige Handlung' einem Menschen zugeschrieben werden, wo doch Gott alles in allem wirkt (1 Kor 12,6)? Kurz, geht man von der traditionellen Form der 'heiligen Handlungen' in den östlichen Riten aus und betrachtet man diese auch noch unter der alten platonischen Sicht des Bild-Abbild-Verständnisses, so ist eine Trennung in 'mysteria' und 'Sakramentalien' kaum mehr vollziehbar oder zumindest eine Beschränkung auf sieben und nur sieben Sakramente schwerlich mehr vorzustellen. Und deshalb hat sich die sakramentale Siebenzahl sowohl in der Orthodoxie als auch in den orientalischen Kirchen nie richtig durchzusetzen vermocht. Weil eine Grenze innerhalb der 'heiligen Handlungen' nur schwer zu ziehen war, flüchteten sich gewisse orthodoxe Theologen in die Formel: 'Sieben mysteria und noch mehr' ...« (R. Hotz, *Sakramente - im Wechselspiel zwischen Ost und West*. Zürich-Köln 1979, 243).

¹⁵ J. Tyciak, *Theologische Denkstile im Morgenland und Abendland*, in: *Handbuch der Ostkirchenkunde*. Hrsg. von E. von Ivánka, J. Tyciak und P. Wiertz. Düsseldorf 1971, 287f.

te in erster Linie den Menschen ansprechen, haben die Sakramentalien eine stärkere Ausrichtung auf die geschaffenen Dinge. In den Sakramentalien wächst eine neue Welt, in ihnen wird ein Gottesreich auf Erden, sie sind die Aufbaukräfte einer gottnahen Wirklichkeit ... Ihre Segensfülle umfaßt alle Kreatur, den Menschen und die gesamte Schöpfung ... Durch den Segen der Kirche empfangen die Dinge jene Schönheit, die sie von Ewigkeit her in den Gedanken Gottes besitzen ... Schon durch die Menschwerdung Gottes haben alle Kreaturen eine gewisse sakramentale Bedeutung erhalten. Dennoch können die Kreaturen nicht aus sich wirkende Träger der Gnade, des göttlichen Lebens sein. Ihre Wirksamkeit liegt darin, daß sie dem in der Liebe lebenden gläubigen Menschen die göttlichen Gedanken zu enthüllen vermögen, daß ihre durch die Inkarnation des 'Wortes' geheiligte, rein gewordene Sprache vom göttlichen Herzen verstanden wird. Die von der Kirche aus der Welt herausgehobenen und durch ihren Segen zu Sakramentalen geweihten Schöpfungsgegenstände aber werden als sakramentale Symbole mitwirkende Organe der göttlichen Liebesbewegung. Sie haben einen Bildcharakter, der die geistliche Wirklichkeit nicht bloß ausdrückt, sondern irgendwie enthält. Die Sakramentale sind auch - von der Kirche eingesetzt und gesegnet - das Sichtbarwerden des Gebets der Gemeinschaft der Heiligen, das Leibwerden der Fürbitte der Ecclesia.«¹⁶ Gottes Segen über die irdischen Dinge macht aus ihnen heilige Gegenstände, durch deren rechten Gebrauch der Mensch innerlich vervollkommnet und der Kosmos erneuert wird.

Durch die kirchliche Fürbitte haben die sakramentalen Gegenstände zwar eine objektive Wirksamkeit, doch sie wird aktiv durch den andächtigen und frommen Gebrauch und durch die subjektive Mitwirkung des Empfängers. Die gesegneten und geheiligten Gegenstände sind ein Zeichen der neuen Welt, die bloß der äußeren Ordnung nach als »Materie« erscheint, aber längst schon in die neue Schöpfung hineingenommen ist: »Die Kirche nimmt in ihren Sakramentalien die kommende Verherrlichung der Kreatur voraus und gibt den Dingen jene wahre, echte Gestalt, die sie nach dem Willen Gottes haben sollen. Die Kirche stellt sie wieder in den Liebesblick Gottes, der das Geheimnis allen Seins umschließt. So sind die Sakramentalien der Kirche ein Weg zu einer tieferen Erkenntnis des Gedankenreichtums Gottes in der Welt.«¹⁷ Die sakramentale Sicht des Kosmos, in der ein letztes Wissen um das Mysterium der Kreatur ruht, bestimmt das Verständnis des Herrenjahres und der Stundenliturgie: Sie sind mehr als eine Rückerinnerung; sie führen in die Begehung und Erneuerung der sakramentalen Kraft des Mysteriums. Julius Tyciak verweist auf ein Wort bei Origenes, das er wie folgt übersetzt: »Christus [...] setzt im Kreislauf des Jahres die Wirklichkeitsfülle der Aeonen gegenwärtig.«¹⁸ Liturgie meint die universale Zusammenfassung gläubiger Existenz auf Gott hin, der das Alpha, aber auch das Omega aller Zeit ist. Der Christ gehört zu

¹⁶ J. Tyciak, Erlöste Schöpfung. Regensburg 1938, 67-69.

¹⁷ Ebd. 70f.

¹⁸ Origenes, In Canticum canticorum lib. III.

jenem wandernden Volk, das seine Heimat im Reich Gottes weiß, in der Stadt Gottes.¹⁹

Die Verklärung der Schöpfung, die sich ansatzweise in der Eucharistie vollzieht und die der zweiten Ankunft des Erlösers entspricht, ereignet sich in der physischen Gegenwärtigkeit der eucharistischen Materie mysterienhaft, d. h. offenkundig nur für die Augen des Glaubens. Diese lassen aber Gott in allen Dingen erkennen, wovon es zahlreiche Zeugnisse gerade in den Biographien der Heiligen gibt. Reinhold Schneider verweist hier auf Franziskus. Wenn dieser »über Felsen schreiten mußte, so ging er mit großer Vorsicht und Ehrfurcht vor dem, welcher 'der Fels' genannt wird. Er liebte die Steine, weil der Herr über sie geschritten war, und es bereitete ihm Schmerz, wenn Bäume geschlagen wurden, weil der Herr am Kreuze gehangen. Unter den Elementen liebte er das Feuer am meisten, und vielleicht hat er der Worte des Heilands gedacht, daß er gekommen sei, ein Feuer auf die Erde zu werfen ... Es ist, als sei mit dem Leben des Heiligen von Assisi erst das volle Licht der Offenbarung und des Heils auf die Erde gefallen; alles Seiende weist auf Christus zurück, und der Mensch wird die Größe des Geschaffenen erst erfahren, wenn er von einer jeden Stelle der Erde aus den zu erblicken vermag, in dem alles geschaffen ist«²⁰.

Aus dem Wissen um Gottes Gegenwart in allen Dingen ergibt sich die Haltung der Ehrfurcht, die nicht nur für die Zeit des Gottesdienstes so wesentlich ist, sondern ebenso in den Vollzügen des Alltags im Glauben. Einiges davon sei beispielhaft im Folgenden bedacht.

II. Die Haltung der Ehrfurcht im gläubigen Umgang mit den Dingen des Alltags

Die Haltung der Gottesfurcht, wie sie in den Vollzügen der Liturgie unmittelbaren Ausdruck findet, erhält in den vielen Geschehnissen des gläubigen Alltagslebens ihre konkrete Umsetzung; dies sei exemplarisch kurz dargestellt.²¹

Die Haltung der Ehrfurcht und Gottesfurcht zeigt sich im orthodoxen Glaubensleben gerade auch im Umgang mit der Schöpfung. Gerade die gesegneten und geheiligten Gegenstände sind Zeichen einer neuen Welt, die bloß der äußeren Ordnung nach als »Materie« erscheint, aber längst schon in die neue Schöpfung hineingenommen ist - und zwar durch das Wirken des Heiligen Geistes. Der göttliche Ikonograph erneuert unentwegt das Angesicht der Erde, indem er allen Dingen einwohnt: »Das unsagbare und wunderbare Feuer, das im Wesen der Dinge wie in einem Dornbusch verborgen ist«, sagt Maximus Confessor, »ist das Feuer der göttlichen Liebe und der strahlende Glanz

¹⁹ Dies bringt der griechische Begriff »Pfarrei« zum Ausdruck. »Paroikia« müßten wir nach Bischof Kurt Koch übersetzen mit »Fremdsein in der heutigen Welt«. Auf dem Weg der irdischen Pilgerschaft wird die Feier der Eucharistie zu jenem »Viaticum«, das als Wegzehrung den Vorgeschmack der künftigen Herrlichkeit und des verheißenen himmlischen Hochzeitsmahles schenkt. Das Viaticum gibt an keiner rein transzendenten, geistigen Wirklichkeit Anteil, sondern an der erdhaften, auf geheimnisvolle Weise gewandelten Realität, die erfüllt ist von den Verheißungen der künftigen Vollendung der Schöpfung in Gott.

²⁰ R. Schneider, Die Stunde des heiligen Franz von Assisi. Kolmar 1943, 57f.

²¹ Vgl. A. Lorgus u. M. Dudko, Orthodoxes Glaubensbuch. Würzburg 2001.

seiner Schönheit im Innern aller Dinge«²². Der Heilige Geist baut die Schöpfung zu einem »Tempel« auf, der von der Schönheit Gottes Zeugnis ablegt.²³ Alle Werke Gottes enden in der Präsenz des Heiligen Geistes, in ihm kommt das Werk des dreieinen Gottes zum Ziel; dies gibt nicht nur den Dingen, sondern auch der Zeit im Leben des Glaubens eine besondere Bedeutung.

Das neue Kirchenjahr beginnt in der Ostkirche am 1. September mit einem Gedenken an das Geschenk der Schöpfung, das in einer Wasserweihe begangen wird; diese wird noch des öfteren im Jahr begangen, vor allem an Theophanie, zuweilen an jedem Sonntag. Das geweihte Wasser nimmt man mit nach Hause und hält es über das Jahr in Ehren. Benutzt wird es in großer Not, bei Krankheit oder Angst, Prüfungen, wichtigen Terminen, bei Erkältungen, vor langen Reisen oder wichtigen Terminen.

Die Kleine Wasserweihe kann zu verschiedenen Gelegenheiten stattfinden, zum Beispiel am Tag des Schutzpatronenfests. Traditionell hat es sich eingebürgert, die Kleine Wasserweihe speziell in der vorösterlichen Zeit zu Hause durchzuführen. Noch zu vielen zu anderen Gelegenheiten kann der Priester diese Kleine Wasserweihe an nahezu jedem Ort vornehmen; man bewahrt dieses Wasser ebenfalls auf, nutzt es jedoch anders als das der Großen Wasserweihe.

Fasten

Es gibt eintägige und mehrtägige Fastenzeiten. Zu den mehrtägigen gehören: die Große Fastenzeit, die Petrusfastenzeit, die Fastenzeit vor Mariä Entschlafung und die Fastenzeit vor Weihnachten; zu den eintägigen Fastenzeiten gehören die Fasttage am Mittwoch und Freitag jeder Woche (im Gedenken an den Verrat und das Todesleiden des Erlösers), weiterhin das Fest der Kreuzerhöhung (14./27. September); der Tag der Enthauptung des Vorläufers und Täufers Johannes (29.8./11.9. September); und der Vortag von Epiphanie (6./18. Januar).

Die Große Fastenzeit umfasst vierzig (eigentlich sogar 48) Tage, zwei Feste, nämlich den Lazarus-Samstag und den Palmsonntag, wie auch die Karwoche (wobei die eigentliche Fastenzeit am Freitagabend vor dem Lazarus-Samstag beendet ist). Ferner gibt es drei Wochen der Vorbereitung auf die Fastenzeit. Vom Beginn der dritten Woche (der Käse- oder Butterwoche) der Vorfastenzeit bis zum Ende der Fastenzeit wird kein Fleisch gegessen; die Hauptspeisen dieser Woche sind Milchprodukte, Fisch, Eier und Käse, welche aber in der anschließenden Großen Fastenzeit nicht genossen werden. Während der großen Fastenzeit trinkt man jeden Morgen vor dem Essen von dem schon geweihten Wasser.

Fasten und Beichte sind geistliche Vollzüge, um sich in rechter Weise auf den Empfang der heiligen Kommunion vorzubereiten. Etwa ab dem 10. Lebensjahr hält sich auch das Kind während der gro-

²² Maximus Confessor, Amb. (PG 91,1148C).

²³ In der byzantinischen Liturgie wird der Schutzengel als Wächter und Behüter von Seele und Leib bezeichnet, denn in ihrer gegenseitigen Transparenz erweist er sich als Wächter der Schönheit.

ßen Fastenzeit an die strengen Regeln der Fastenwoche vor der Beichte, es nimmt nur Brot, Gemüse, Obst und Wasser zu sich; Honig ist als tierisches Produkt erlaubt. In der Fastenzeit geht es nicht nur darum, für seine eigenen Sünden um Vergebung zu bitten, sondern auch darum, anderen zu verzeihen.

Samstagnacht vor der Liturgie bleibt man ab Mitternacht nüchtern, man trinkt also auch kein Wasser (ebensowenig nimmt man, wenn möglich, keine Medikamente zu sich). Beim Nachtgottesdienst oder während der Liturgie empfängt man das Bußsakrament; am Tag der Beichte wird strenges Fasten geübt, danach darf es gebrochen werden. Vor der Kommunion spricht man gemeinsam ein Gebet, das in der Art eines Schuldbekenntnisses formuliert ist; nach der Kommunion gratuliert man einander und wünscht sich gegenseitig den Segen Gottes.

Hauskirche

Die Kleine Wasserweihe vor Ostern hat den Sinn, daß man den größten kirchlichen Feiertag in einem gesegneten Haus feiert. Überhaupt versteht die Orthodoxie das Haus als eine »kleine Kirche«. Der Hausaltar ist das Zentrum des Hauses. Dort hängt die Ikone des Familienschutzpatrons, darunter eine Ikone Christi und davor das Ewige Licht. Hier singt der Priester die ersten Gebete der kleinen Wasserweihe; in eine Schüssel mit Wasser taucht er während des Gebets das Kreuz und das getrocknete Basilikum ein. So wird das Haus durch die Segnung zu einem heiligen Ort. Nach der Wasserweihe wird das ganze Haus innen und außen mit Weihwasser besprengt, aber auch der Eingang und die anderen Türen, ebenso die Tiere. Auf die Wände zeichnet der Priester Kreuze, zum Schutz vor allen geistlichen Feinden, danach zieht er die Kreuze an den Wänden des Hauses mit heiligem Öl nach; sodann beräuchert er das Haus. Abschließend folgt eine Ektenie mit der Nennung der Namen aller, die hier wohnen und »fromm in diesem Hause leben möchten«. Die Hausweihe wird von allen mit dem Küssen des Kreuzes beendet. Es folgt ein Festmahl, an dem aber der Priester normalerweise nicht teilnimmt.

Vor jeder Mahlzeit spricht man das »Vater unser«; nach dem Essen: »Wir danken Dir, Christus, unser Gott, dass Du uns satt gemacht hast durch Deine irdischen Güter, nimm Dein himmlisches Reich nicht von uns, sondern wie Du mitten unter Deine Jünger getreten bist, Erlöser, und ihnen den Frieden gegeben hast, komme auch zu uns und errette uns.«

Vor jedem Tun im Alltag betet man zum Heiligen Geist »Himmlischer König...« oder das kurze Gebet »Herr, segne!«, nach ihrer Ausführung »Ehre sei Dir, o Herr!«.

In der »schönen Ecke« des Hauses befinden sich die Ikonen, so daß man während des Gebetes vor den Ikonen nach Osten schaut. Die in der Kirche geweihten Ikonen haben eine besondere gnadenvolle Verbindung mit der Liturgie und der göttlichen Welt, deren Garant sie sind. Vor diesen Ikonen betet man zu den Tageszeiten, ebenso den Akathistos-Hymnos und andere Kanon-Hymnen, besonders an den Festtagen der Heiligen, die auf den geweihten Ikonen dargestellt sind. Zum Gebet wer-

den Kerzen oder Öllichter aufgestellt, sie können den ganzen Tag brennen.

In der Orthodoxen Kirche ist es üblich, verschiedene Dinge weihen zu lassen, die der Mensch für sein Leben benötigt. In erster Linie sind dies Brot und Wasser.

Fast jede gläubige orthodoxe Familie hat neben den Ikonen ein Fläschchen mit Weihwasser («Heiliges Wasser») und eine in kleine Teile geschnittene Prospore; jeden Morgen verzehrt man - nach den Morgengebeten - vor dem Essen auf nüchternen Magen ein mit Weihwasser getränktes Stückchen heiliges Brot. Auch bewahrt man etwas von dem geweihten Öl, das nach dem Sakrament der Krankensalbung übriggeblieben ist und bei Wiederauftreten der Krankheit wiederum verwendet wird, um deren Heilung bei der Spendung des Sakramentes gebetet wurde. In all dem findet sich etwas an ehrfrüchtiger und gottesfürchtiger Glaubenshaltung, die Paulus in 1 Kor 10,31 wie folgt zum Ausdruck bringt: »Ob ihr also eßt oder trinkt oder etwas anderes tut: tut alles zur Verherrlichung Gottes«, denn geweihte Substanzen wie Wasser, Brot und Öl erleichtern die Ausführung der alltäglichen Arbeiten zur Ehre Gottes und heiligen darin. Auch wenn der orthodoxe Christ sich bekreuzigt, tut er es so, wie er den Segen empfängt, er bildet ihn also bei sich nach, um sich und sein ganzes Leben unter den göttlichen Schutz zu stellen.

Kommunionempfang

Es gibt Haltungen, die es nach den kirchlichen Regeln der Orthodoxie verbieten, zum Gottesdienst zu kommen. Solche sind Haß, Streit und Bosheit gegenüber anderen und fehlende Bereitschaft zur Versöhnung. Auf jeden Fall gilt es, zu versuchen, sich mit den Mitmenschen zu versöhnen.

Es ist unbedingt nötig, sich auf den Empfang der Heiligen Gaben vorzubereiten, vor allem durch intensiveres Beten, Besuch der Gottesdienste, Fasten, gute Taten, Beichte. Gewöhnlich beginnt man mit einer solchen Vorbereitung einige Tage vor der Kommunion. Manchmal dauert das Fasten eine Woche, meist jedoch nur drei Tage. Das Fasten unmittelbar vor dem Kommunionempfang ist streng, unter Verzicht auf Fleisch und Fisch. Zu den gewöhnlichen Morgen- und Abendgebeten werden Kanon- und Akathistos-Hymnen hinzugefügt, ebenso der Bußkanon zu »unserem Herrn Jesus Christus«, der Bittkanon zur »Allheiligen Gottesgebärerin« und der Kanon-Hymnus zum »Schutzengel«, ebenso am Abend vor der Kommunion, nachdem man den Abendgottesdienst in der Kirche besucht hat. Dies alles darf nur mit dem Segen des geistlichen Vaters getan werden, der festlegt, wie und wie lange man fasten und welche Gebetsregeln man befolgen soll etc.

Der geistliche Vater²⁴

All jene, die durch ihre geistliche Weisung andere für das Leben mit Gott »gezeugt« haben, werden

²⁴ B. Bauer, Geistliche Vaterschaft - Konturen einer Konzeption geistlicher Begleitung, Würzburg 1999; G. Bunge, Geistliche Vaterschaft. Christliche Gnosis bei Evagrius Pontikos (= Studia Patristica et liturgica, Beih. 23), Regensburg 1988; G. Racle, A Propos du Christ-Père, in: RSR 50 (1962) 400-408; B. Steidle, Heilige Vaterschaft, in: BM 14 (1932) 217ff; ders., Abba-Vater, ebd. 16 (1934) 89-101; Abt Emmanuel Jungclaussen, Geistliche Texte der Seelenführung. Köln 2008.

in der christlichen Überlieferung von Anfang an als »Vater« bzw. »Mutter« bezeichnet. Der Sinn geistlicher Vaterschaft ist die »Zeugung« im Glauben wie auch die Weitergabe des neuen und wahren Lebens im Glauben. Der geistliche Vater führt den ihm anvertrauten Menschen zur Vollgestalt seines Lebens, das nur in Gott zu finden ist.

Der geistliche Vater muß nicht zugleich der Beichtvater sein, wohl aber muß er aus dem Heiligen Geist leben, und zwar aufgrund der eigenen inneren Begegnung mit Gott. Die unersetzliche Bedeutung der geistlichen Vaterschaft liegt darin, daß die Kirche auf dieses Zeugnis eines Lebens aus dem Heiligen Geist nie verzichten kann; sie würde in Routine erstarren, sobald sie nicht mehr unter der Führung des Heiligen Geistes steht. Es bedarf also des geistlichen Vaters, damit das geistliche Leben in der Kirche lebendig bleibt.

Die russischen Altväter, die als Starzen bezeichnet werden, lehren, daß jeder darum Sorge tragen muß, einem Menschen zu begegnen, der den Geist Christi in sich trägt und der die Schriften kennt.²⁵ Tausende pilgern einmal oder mehrmals im Jahr zu den Starzen, um in ihren Klöstern und vor ihren Ikonen zu beten, die heiligen Menschen aufzusuchen, bei ihnen zu beichten und ihren Segen zu empfangen oder sie wenigstens zu sehen. Die Starzen interessieren sich nicht für den äußeren Werdegang eines Menschen, auch nicht für seine äußeren Lebensprobleme, sondern für den inneren Menschen, der meist verborgen bleibt und für den sich nur wenige interessieren. Mit großer Achtung und Ehrfurcht begegnen die Starzen dem Geheimnis eines Menschen, denn es gehört Gott allein. So führen die Starzen den Ratsuchenden zur Ursprünglichkeit seiner Gottesbeziehung zurück und befreien ihn aus einem Gottesverhältnis »zweiter Hand«, damit er es wieder unmittelbar mit Gott zu tun bekommt. Starez Nikon führt dazu aus: »Willst Du Deinen Seelenfrieden finden und den Trost und die sichere Rettung erwerben, unterwirf Dich der kräftigen Rechten Gottes, und er wird Dich erhöhen, das heißt: Nimm alles, was Dir geschieht, als von Gott und nicht als von den Menschen gesandt auf, denn in Wahrheit kann nichts von dem, was uns zustößt, ohne den Willen Gottes geschehen.«²⁶ Um den Willen Gottes im eigenen Lebensalltag klar zu erkennen, lassen sich die Starzen Zeit. Manchmal beten sie erst einige Tage, bis sie den entsprechenden Rat geben. Das Gespräch mit den Starzen schenkt das Gespür für das rechte, nämlich das schöne Maß, das im eigenen Leben unwillkürlich eine bisher nicht gekannte Schönheit ahnen läßt. So bilden die Starzen mit ihrer Weisung den einzelnen zu einer Persönlichkeit, das heißt für sie: zu einer vollendeten Ikone. Echte Schönheit ist still, schweigend.

Die geistliche Vaterschaft ist kein institutionelles Amt, sondern ein Charisma, wobei die »Kompetenz« des geistlichen Vaters darin gründet, daß er sich von innen her täglich dem Herrn angleicht

²⁵ Der Religionsphilosoph Iwan Kirejewski schreibt: »Wesentlicher als alle Bücher und jegliches Denken ist es, einen heiligen orthodoxen Starez zu finden, der dein Führer sein kann, dem du jeden Gedanken mitteilen darfst und von dem du nicht seine eigene mehr oder weniger vernünftige Meinung hören mußt, sondern das Urteil heiliger Väter« (zit. nach W. Lindenberg, Der unversiegbare Strom. Geschichten und Legenden aus dem heiligen Rußland, Freiburg-Basel-Wien 1982, 31).

²⁶ Ebd., 150.

und in ihm lebt. Aufgrund dieser »Kompetenz« erweist sich der geistliche Vater schließlich als ein *Arzt*. In diesem Dienst nimmt er die Stellung ein, welche die Tradition den Schutzengeln zuspricht. Ausgeübt wird dieser Dienst in Ehrfurcht vor Gott und dem Nächsten, voller Achtung vor der Erfahrung und dem Erfassen des Nächsten, vor allem vor seinem eigenen Weg des Reifens und Wachsens vor Gott. Die wichtigste Tugend des geistlichen Vaters ist die Geduld und Sanftmut, denn voller Liebe läßt er dem anderen Raum, er selbst zu werden. Ohne ihn zu überfordern, darf dieser er selbst sein - mit seinen eigenen Wünschen, Vorstellungen und Sehnsüchten, aber auch mit seinen Grenzen und Schwachheiten; er darf sich sehen und zeigen, wie er ist, und gerade darin erfährt er sich angenommen. Schließlich ist der Altvater dem, der sich ihm anvertraut, im Gebet verbunden, und diese Verbundenheit geht über den Tod hinaus. Arsenios sagt hierzu dem Mönchsvater Daniel: »Schaffe deinem Vater Erquickung, damit er, wenn er zum Herrn gekommen ist, für dich bittet und es dir wohl ergeht.«²⁷ Auch nach seinem Tod tritt der geistliche Vater für seinen Schüler bei Gott ein; aber auch dieser betet in seinen täglichen Gebeten ebenfalls für seinen geistlichen »Vater«, meist schon bei den ersten Morgengebeten.

Auf die geistliche Erfahrung als Grundlage aller Geistlichen Begleitung beruft sich Dumitru Staniloae²⁸, der bekannte rumänische Dogmatiker der Ostkirche, und entwirft ein Bild vom Beichtvater, das sehr idealistisch erscheinen mag, doch dessen geistlichen Dienst in seinem eigentlichen Kern trifft. Der Beichtvater soll nach Staniloae zunächst und vor allem der enge »Freund« der ihm Anvertrauten sein, indem er den Gläubigen von Herzen zugetan ist und ihnen Mut macht. Der Priester steht zu den Gläubigen in einer »freundschaftlichen« Atmosphäre, so daß die anderen im Umgang mit ihm merken, wie er über sie gut redet, einen jeden vor jedermann verteidigt und so zu erkennen gibt, daß er den Menschen vertraut. Dadurch wird der Priester auftretende Konflikte entschärfen und dem Frieden unter den Gemeindemitgliedern dienen. Damit der Priester als Beichtvater es nicht an der nötigen Liebe fehlen läßt, muß er sich zutiefst vor Gott verantwortlich wissen, und der Gläubige soll empfinden, aus welcher tiefem Verantwortungsbewußtsein die Liebe des Priesters genährt ist. Er soll erfahren, daß sich der Priester bewußt ist, für das Heil aller ihm Anvertrauten einmal Rechenschaft ablegen zu müssen.

Rückblickend können wir sagen, daß die Haltung der Ehrfurcht in der Tat zu den Grundhaltungen eines Lebens im Glauben gehört, und zwar nicht nur in den Vollzügen des Gottesdienstes, sondern auch in den Handlungen des Alltags; hier sind sie Ausdruck des Wissens darum, daß Gott in allen Dingen gegenwärtig ist und uns begegnen will.

²⁷ Weisung der Väter. Apophthegmata Patrum ... Eingel. und übers. von B. Miller, Freiburg 1965, Nr. 73.

²⁸ D. Staniloae, Das Bußsakrament als geistliches Ereignis, in: C. Suttner (Hg.), Buße und Beichte. Regensburg 1972, 39-54.